

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition: Altenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis: die dreispaltige Korpuszeile oder deren Raum 1 3/4 Pf.

Insertaten-Aannahme bis 11 Uhr Vormittags

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit den Gratis-Beilagen:

„Sonntagsblatt“, „Lustige Welt“ und „Der Landwirth“.

Amtliche Bekanntmachungen.

Das **Ober-Ersatz-Geschäft** findet im Merseburger Kreise

Dienstag, den 2. und Mittwoch, den 3. Juli cr.

im „**Thüringer Hofe**“ hier selbst statt und zwar kommen zur Vorstellung:

1. die zur **Disposition der Ersatz-Be-**hörden entlassenen Mannschaften, über welche endgültig zu entscheiden ist,

2. die zur Zeit des Aushebungsgechäfts noch **vorläufig beurlaubten Rekruten.**

3. die **zum einjährig-freiwilligen Dienst** Berechtigten, welche

a. wegen häuslicher Verhältnisse ihre Befreiung von der activen Dienstpflicht beantragen,

b. von den Truppen- bezw. Marinetheilen abgewiesen worden sind,

4. die für **dauernd unbrauchbar** Erachteten,

5. die **zum Landsturm I** vorgeschlagenen,

6. die **zur Ersatz-Reserve** vorgeschlagenen Militärfähigkeiten,

7. die für **brauchbar** erachteten Mannschaften, und

8. die nach der Rekruten-Musterung aus anderen Bezirken hier zugezogenen Mannschaften und die welche sich in diesem Jahre überhaupt noch nicht gestellt haben.

Den Mannschaften werden noch besondere Gestellungs-Ordres in den nächsten Tagen zugehen. Die Magistrate und Ortsbehörden veranlassen, gegenwärtige Bekanntmachung den betreffenden Militärfähigkeiten — in deren Abwesenheit den Eltern, Vormündern oder Verwandten derselben — mit dem Bemerken bekannt zu machen, daß gegen **ungehorsam Ausbleibende** oder **zu spät Erscheinende** die gesetzlichen Strafen zur Anwendung gebracht werden. Reklame gegen die auf Reclamation von der Ersatz-Kommission gegebenen abweisenden Bescheide müssen bis spätestens

den 18. Juni cr.

bei mir auf vorgeschriebenem Formular in duplo eingereicht werden, die Ortsbehörden derjenigen Ortschaften aber, aus denen Reclamationen eingereicht resp. bei dem Ersatz-Geschäft für begründet erachtet worden sind, haben am betreffenden Tage persönlich im Gestellungslocale zu erscheinen, damit sie über die den Reclamationen zu Grunde liegenden Verhältnisse genaue Auskunft geben können. Unentschuldigtes Ausbleiben der Ortsbehörden wird mit Ordnungsstrafe geahndet werden.

Merseburg, den 4. Juni 1889.

Der Königliche Landrath.
Weidlich.

Merseburg, den 7. Juni 1889.

Ultramontane Hekarbeit.

Die Vorgänge der Arbeiterbewegung in Westfalen haben mit ihren begleitenden Umständen und wirth-

schaftlichen Folgen die öffentliche Meinung so sehr beschäftigt, daß darüber eine Erscheinung fast unbeachtet geblieben ist, obwohl sie in der ganzen Bewegung eine hervorragende Rolle gespielt hat.

Von Beginn an war die ultramontane Lokalpresse eifrig an der Arbeit, die Arbeitgeber zu verdächtigen und die Arbeiter gegen sie aufzubehen. Als es dann in Folge der hochherzigen Mahnungen unjeres kaiserlichen Herrn zwischen dem Vorstande des Vereins für bergbauliche Interessen und den Arbeitern zu einem Friedensschluß gekommen war, machte sich hierüber in dieser Presse eine gewisse Enttäuschung bemerkbar. Die ultramontane „Westfälische Volkszeitung“ in Bochum benutzte am 21. Mai, dem Tage, wo die Arbeit wieder aufgenommen werden sollte den Friedensschluß, um nachträglich über den Patriotismus der „nationalliberalen Arbeitgeber herzufallen, denen sie Schuld gab, daß sie „das gesammte deutsche Vaterland eher einer Erschütterung hätten aussetzen wollen, ehe sie sich herbeiließen, auch nur ein Sota der berechtigten Forderungen der Arbeiter freiwillig anzuerkennen.“ Dabei sprach sie schönigernd nur immer von dem „sogenannten Contractbruch“, griff dabei die Behörden an, „ohne deren Connivenz“ es zu den traurigen Zuständen unter den Vergleuten nicht hätte kommen können, und stellte warnend eine „nochmalige Kraftprobe“ in Aussicht. An demselben Tage erschien in der Dortmunder ultramontanen „Tremonia“ in großen Lettern ein Artikel, der mit den Worten: „Das Unerhörte ist geschehen“ begann und die grundsätzliche Behauptung aufstellte, die Regierungen wollten ihre Zusagen nicht erfüllen; ein „Schrei der Entrüstung“ werde durch die ganze civilisirte Welt ob dieses Vorganges gehen. Die „Westfälische Volkszeitung“ secundirte am folgenden Tage mit dem Wort: „das Unerhörte ist Thatfache geworden.“ Delegirte seien gemafregelt und entlassen, es sei „eine Schande und eine Schmach, daß die armen Vergleute wie Sklaven behandelt werden,“ daß man ihnen gegenüber „weder ein feierlich gegebenes Versprechen hält, noch Menschlichkeit walten“ läßt. Ausdrücke wie das „obere Progenthum“, „Zechenbarone“, „Zechenpachas“, „die bornirte Dienstäfigste aufgelojener Parvenüs“, „schmachvoll betrogene Vergleute“ u. i. w. wußten die Gährung unter den Arbeitern noch zu erhöhen und das erlöschende Feuer wieder anzufachen; dabei drohte das Blatt mit dem „sorgenvollen Gedanken“, daß, die letzten Dinge vielleicht ärger als die ersten sein werden.“ Der Redacteur der Westfälischen Volkszeitung, Fusaengel, gab dem Strifeomitee aber noch andere Waffen. Nach seinem eigenen Geständniß hat er den Aufruf verfaßt, den der inzwischen wegen Majestätsbeleidigung verhaftete Vorsitzende des Comitees Weber in der Bochumer Delegirtenversammlung am 24. Mai zur Verlesung brachte. Dieser Aufruf ist ein wahres Cabinetstück von Aufreizung; allerdings fordert er zur Geduld auf und mahnt zum Frieden, aber er ist mit Verdächtigungen gegen

die Arbeitgeber wahrhaft gespickt; die Arbeiter — so heißt es da — „hätten wenig Grund, den Arbeitgebern mit Vertrauen entgegenzukommen“, sie sollen sich „nicht etwa mit einigen Pfennigen pro Tag abspieren lassen“. Die Wirkung dieses „zum Frieden“ mahnenden Aufrufes war denn auch derjenigen vergleichbar, welche die berühmte Rede des Antonius über „Brutus, den ehrenwerthen Mann“ hatte: statt des Friedens wurde mit 62 gegen 49 Stimmen Krieg beschloffen und „mit Begeisterung und Zuversicht“ wurde weitergefrift, nachdem der von der ultramontanen Mache inspirirte Weber: „Kampf dem Kapital“, „Krieg bis auf's Messer“, „Sieg oder Tod“ den Versammelten zugerufen.

Die Stellung, welche die westfälische ultramontane Presse in der Arbeiterbewegung eingenommen, ist aber keine isolirte. Daß System in der Sache liegt, beweist die Unterstüzung, welche der Hekarbeit von dem Hauptorgan des Ultramontanismus, der Germania, zu Theil geworden. Sie druckte nicht nur einen Hülfesruf für die Strifenden, welchen der Verleger der „Tremonia“ unter scharfer Spitze gegen die Arbeitgeber veröffentlichte, ab, sondern erklärte sich auch bereit, Gaben „an die Strifekomitees zu vermitteln“, und gleichzeitig giebt sie den Angreifern Raum, welche von der ultramontanen „Schlesischen Volkszeitung“ gegen die schlesischen Arbeitgeber wegen angeblich unmenschlicher Behandlung der Arbeiter gerichtet wurden.

Wenn dennoch die Bewegung in Westfalen und in Schlesien mehr und mehr einer beruhigten Stimmung weicht, so wird jedenfalls die ultramontane Presse hierfür kein Verdienst in Anspruch nehmen können.

Die internationalen Arbeitercongreffe in Paris.

In Paris sollen am 14. Juli — dem Jahrs-hunderttag des Bastillesturmes — und folgende Tage zwei internationale Arbeitercongreffe abgehalten werden. Es ist in der Presse, namentlich der socialistischen, vielfach erörtert worden, wie es kam daß die Welt den „Standal“ zweier gleichzeitig tagender internationaler Congresse erleben muß. Der Hauptgrund lag in dem Gegenlage der beiden verfeindeten französischen Gruppen, der sog. Possibilisten unter Brouffe und der Marxisten unter Guesde und Lafarque (einem Schwieger-sohn von Marx), von denen jede den Anspruch erhebt, die Arbeiterwelt von Frankreich allein wahrhaft zu vertreten. Brouffe ist ein Gegner der Marx'schen Internationale und der größere Anhang seiner Partei in Paris beruht weniger in einer gemäßigteren socialistischen Richtung als darauf, daß die Possibilisten von den deutschen Socialdemokraten wie von allem Deutschen nichts wissen wollen und die Fluge des Deutschen haffes als Agitationsmittel nicht verschmähen, während die Guesde und

Hierzu „Der Landwirth.“

Lafarque nahe Freunde Liebknechts und Bebel's sind und mit diesen an dem internationalen Umfzug arbeiten. Von Seiten des Anhangs von Marx waren alle Mittel angeboten worden, um den erwähnten, die „Solidarität der Proletarier aller Länder“ eigentümlich beleuchtenden „Stanbal“ zu vermeiden und die Possibilitäten zur Annahme von Bedingungen für ihren bereits vor Monaten ausgeschriebenem Kongress zu bewegen, welche der marxistischen Socialdemokratie das Uebergewicht gesichert hätten. Die Possibilitäten ließen sich aber auf nichts ein und so haben die Marxisten jetzt auch ihren eigenen Concurrenzcongress einberufen.

Die deutsche Socialdemokratie tritt natürlich mit Leib und Seele für den letzteren ein und man hat bereits in Versammlungen mit der Wahl von Delegirten begonnen; da, wo solchen Versammlungen Hindernisse entgegenstehen, sollen im Geheimen Unterstreifen gesammelt werden, welche in Paris als Legitimation dienen. Der Gegenstand der Tagesordnung ist die internationale Arbeiterconferenzen; allein das Thema ist nur ein Aushängeschild, die meisten der Theilnehmer wollen den Arbeitern gar nicht durch die Gesetzgebung, weder nationale noch internationale, geholfen wissen und haben oft genug befunden, daß ihr Ziel die rohe Waffengewalt ist. Deshalb kommt es gar nicht auf sachliche Beratungen und Vorschläge an, sondern auf revolutionäre Verbrüderung und Organisation. Der erste nur von den Franzosen unterzeichnete Aufruf nannte daher auch als Zweck des Congresses, den Grundstein der Vereinigung aller Arbeiter und aller Sozialisten der beiden Welten zu legen, und der zweite Aufruf, den die sozialdemokratische Fraction des deutschen Reichstages neben revolutionären Sozialisten anderer europäischer Länder, mit Einschluß Rußlands und Polens, unterzeichnet hat, schließt mit den Worten des 1847 von Marx und Engels verfaßten Manifestes der communistischen Partei: „Arbeiter (Proletarier) aller Länder, vereinigt Euch!“

Es wird also in dem Gegenfessel der sozialistischen Parteien gegenwärtig sehr stark getraut und wenn auch nicht an die Wiedererrichtung der alten Internationale als eines fest geschlossenen Bundes gedacht werden mag, so soll doch mit dem marxistischen Congress in Paris der Anfang gemacht werden, sich vertragsweise über die Durchführung der revolutionären Ziele zu verständigen. Interessant wird es sein, zu sehen, wie sich die beiden Congresses in Paris zu einander stellen werden. Man wird sich verbrüdernd oder — verehmen. Wir glauben das letztere. Die großen Arbeiterorganisationen Englands und Amerikas, wo bei dem hervorragend praktischen Sinne der Bürger der Communismus im Geiste von Marx nur sehr geringen Boden hat, werden sich, wenn überhaupt, den Possibilitäten anschließen, und dem Congress der Marxisten wird daher der Charakter mehr einer Verschwörung als einer Aussprache und eines Ausgleichs verschiedener Richtungen verbleiben.

Politische Mittheilungen.

Deutschland. Vom Hofe Kaiser Wilhelm hat am Donnerstag die Rückreise aus Schloß Pfölkowitz nach Potsdam angetreten und wird heute Freitag wieder in Friedrichstern eintreffen. Die Kaiserin hat die letzten Tage während der Abwesenheit ihres Gemahls in aller Stille und Zurückgezogenheit verbracht, und nur Morgens und Abends kürzere Ausflüge unternommen. — Die offizielle Ankündigung über den Empfang des Schahs von Persien am Sonntag Abend in Berlin hat eine allgemeine Beachtung gefunden: Der Kaiser selbst wird mit allen höheren Offizieren der Garnison den fremden Gast empfangen und mit ihm, begleitet von einer Ulanenescorte, nach Schloß Bellevue fahren. Für einen gleichgiltigen Besuch wäre das der Höflichkeit zu viel, man muß sich also wohl auch in Berlin größere handelspolitische Vortheile von dem Besuche Nasred-Dins versprechen. Der asiatische Monarch kann mit seinen Erfolgen in Europa wirklich zufrieden sein.

— Zum Regierungsjubiläum des Königs von Württemberg werden der Kaiser und die Kaiserin nach Stuttgart kommen.

— Dank des Kaisers. Der Kaiser hat an die Berliner Stadtbehörden ein Schreiben gerichtet, in welchem er seinen herzlichen Dank und seine Anerkennung für die Ausschmückung der Straßen und den Empfang des Königs von Italien ausdrückt. Die Haltung der Bevölkerung sei ein beherdes Zeugnis der tiefen Sympathien für den mächtigen Bundesgenossen und sein gesegnetes Land gewesen. Der Kaiser sagt deshalb den Berliner Behörden und der ganzen Bevölkerung seinen wärmsten Dank.

— Das preussische Staatsministerium hielt am Donnerstag Nachmittag eine längere Sitzung ab, in welcher es sich um die Affaire Wohlgenuth gehandelt haben soll.

— Die Publikation des Altersversicherungsgesetzes steht nahe bevor.

— Der Schweizer Bundesrath hat befaßlich sich dahin geäußert, daß die aargauischen Behörden Recht gethan haben, den Polizeicommissar Wohlgenuth zu verhaften, während die deutsche Reichsregierung dies befreitete. Jetzt wird nun in Berlin schwereres Geschick aufgeföhren; die „Post“ bringt die nachfolgenden Zeilen:

„Glaubt der Schweizer Bundesrath nicht in der Lage zu sein, die Uebergriffe der tantonalen Beamten zu revidieren, ist der Bundesrath nicht Willens, sich von der revolutionären Herrschaft der Socialdemokratie zu emancipieren, so kann unsere Gracians Deutschland nichts Anderes übrig bleiben, als energische Repräsentanten zu äben und andererseits selbst Maßregeln zu treffen, welche einen Damm gegen die dem Reichsoberhaupt aus der Schweiz drohenden Gefahren bilden. Wir würden uns nicht wundern, wenn Schweizer Beamte auf deutschem Boden ebenfalls genommen und vorenthalten werden; wir würden uns nicht wundern, wenn Deutschland gegen die Schweiz eine verstärkte Pass-Kontrolle einföhrt, keine Reisefillette nach der Schweiz ohne Vorzeigung eines gültigen Reisepasses verabsolgt und den Grenzverkehr durch eine strenge Passordnung, von Zoll-Verkehr aber durch eine peinliche Untersuchung aller aus der Schweiz herrührenden Güter, Pakete und Briefschaften übermachtet. Es ist richtig, daß die deutsche Großmacht, ohne Schaben zu erleiden, eine ganze Reihe von Langmuth aus einer kleinen Macht gegenüber zeigen kann, allein auch für die Geburt giebt es eine Grenze und diese ist durch das maßlose Verhalten der Schweizer Organe längst überschritten!“

Ob der Schweizer Bundesrath auf dies Ultimatum hin zu Kreuzer kriegen wird, erscheint nach seinem bisherigen Verhalten denn doch noch fraglich.

— Der Herzog von Nassau tritt eine Reise nach Stockholm an.

— Die schon vor 8 Tagen angekündigte Schlußsitzung der Samoa-Konferenz ist immer noch nicht anberaunt und findet leicht möglich erst nach Pfingsten statt. Etwas scheint in der Angelegenheit also immer noch kritisch zu sein.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird sich, der Nordd. Allg. Ztg. zufolge, mit seiner Gemahlin von Berlin nach Barzin begeben. Sein Begleiter wird der Chef der Reichskanzlei Geh. Rath von Rottenburg sein.

— Ueber die Ordensverleihungen, welche aus Anlaß des Abschlusses des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes erfolgt sind, kann die Nat. Ztg. folgende Mittheilungen machen: Es haben erhalten der Staatssekretär von Bötticher die Kette zum hohenzollernschen Hausorden; der Ministerialdirector Woffe das Komthurkreuz und der Geh. Rath von Wobbe das Ritterkreuz desselben Ordens. Von Herrn von Bötticher hieß es bisher befanntlich, er habe den Schwarzen Adlerorden erhalten.

— Im westfälischen Kohlenrevier beginnt nach der allgemeinen Wiederaufnahme der Thätigkeit die Arbeit der Gerichte. Es gelangen die Bergleute zur Aburtheilung, welche sich haben dazu hinreißen lassen, ihre Kameraden durch Androhung von Gewalt, durch Verschimpfung u. s. w. zur Niederlegung der Arbeit zu zwingen, bezw. sie an der Wiederaufnahme der Arbeit zu hindern. Die Urtheile fallen je nach den Umständen recht streng aus, Strafen von 6 Wochen bis 2 Monate sind nicht selten. Es stellt sich hier heraus, daß selbst Vertrauensmänner der Arbeiter unwahre Nachrichten verbreiten haben. So hatte der Delegierte Pottkämpfer von Beche Dorffeld seine Kameraden dadurch von der Wiederaufnahme der Arbeit abzuhalten versucht, daß er denselben vorredete, der unverheirathete Bergmann bekommen täglich 1/2, der verheirathete

2 Mark. Das war absolut falsch. — Die Bergleute Schröder, Bunde und Siebert, die Mitglieder der Deputation an den Kaiser, haben ein Bureau eröffnet, welches die Klagen der Bergleute über mangelhafte Einrichtungen in den Betrieben, und es soll noch Manches reformbedürftig sein, entgegennimmt. Die Resultate sollen dann den Behörden übermittelte werden.

— In Ostafrika wurde für gestern Donnerstag der Angriff Hauptmann Wischmann's auf das von den Arabern besetzt gehaltene Saadani erwartet und gehofft, daß der Ort ohne schweren Verlust zu nehmen sein werde. Darnach dürfte Bangani freiwillich kapitulieren. Buschri hat jetzt keine Streitmacht; viele Araber, die früher in seinen Diensten waren, sind nach Zamzibar gereist.

Österreich-Ungarn. Das Befinden des am Mittwoch vom Schläge gelähmten Kardinal-Erzbischofs Dr. Ganglbauer von Wien ist sehr ernst, doch scheint noch nicht jede Hoffnung auf Genesung ausgeschlossen. Die Bevölkerung zeigt große Theilnahme für den sehr beliebten Prälaten. — Der Kaiser Franz Joseph wird, laut offizieller Kundgebung, am 13. August die Reise nach Berlin antreten. — Der geschäftliche Turnverein ist doch zum Wettturnen nach Paris gereist. Bei der Abfahrt vom Bahnhof wurden stürmische Hocks auf Frankreich ausgebracht. — In Plumenau wurden harmlose deutsche Touristen von Czechen überfallen und durch Steinwürfe verwundet. — Im Brünner Gefangenenhaus revoltirten 120 Sträflinge. Militär mußte die Ordnung wieder herstellen. — Die russischen Grenzbehörden in Odessa hatten 41 Krafauer Studenten wegen Abfingens polnischer Lieber verhaftet. Den ökerreichischen Behörden ist es gelungen, die Freilassung der Angeklagten zu erwirken.

Frankreich. Dem „Figaro“ zufolge werden der Prinz und die Prinzessin von Wales am Sonnabend in Paris eintreffen und dort zum Besuche der Kaiserin 14 Tage verweilen.

Bulgarien. Die Herzogin Clementine von Kourou, die Mutter des Fürsten, ist in Sofia angekommen.

Serbien. Der frühere serbische Metropolit Michael wird in den nächsten Tagen wieder die höchsten Posten der serbischen Kirche erhalten. — Der frühere Ministerpräsident Garaschian war aus der wider ihn erlassenen Haft wegen Theilnahme an den Belgrader Straßenramallen durch Gerichtsbeschuß befreit. Der Untersuchungsrichter hat den Ermittler aber wegen Körperverletzung und Bedrohung des Stadtpräsidenten von Neuem einstecken lassen. Es scheint ziemlich klar zu sein, daß das radikale Ministerium Garaschian ein für alle Male unschädlich machen will.

Probitz und Umgegend.

† Halle, 6. Juni. Der Delegirtenstag des Provinzialverbandes deutscher Maler wird am 23. Juni hier selbst im „Cafe David“ abgehalten werden. — Auch im benachbarten Nietleben resp. Zischerben wollen die Bergleute Lohnerhöhungen fordern. Die consolidirte halle'sche Pfännerchaft als Besitzerin der großen Grube Alt-Zischerben hat bereits eine Lohnerhöhung eintreten lassen. — Aus einem Fenster der zweiten Etage des Grundstücks Neustadt Nr. 7 sprang vorgestern die 8-jährige Tochter des Handarbeiters B. mitten in der Nacht auf die Straße hinab. Das Mädchen, welches angeblich an Sonnambulismus (Mondsucht) leidet, brach bei dem maghalsigen Sprunge einen Decoran. — Wie noch über die am Dienstag in unserer Umgegend niedergegangenen Gewitter berichtet wird, schlug der Blitz in den Pferdeestall des Bentendorfer Rittergutes und tödtete 6 Pferde, ferner in die Kirche des benachbarten Landsberg und beschädigte in erheblicher Weise den Glockenturm, sowie das übrige Mauerwerk des Gebäudes. Auch in Börbig und dessen Umgegend hat das Unwetter vielfachen Gebäuden bedeutenden Schaden durch Blitzschlag zugefügt. Die Bischerdorfer Kirche wurde ebenfalls von der verheerenden Wirkung des Blitzes heimgesucht. Da es überal nur kalte Schläge waren, fanden Brände nicht statt.

Aufruf.

Der am Abende des 20. Mai über die Gegend zwischen Mofel und Grimmitzschangegangene Wolkenbruch hat derartige Verwüstungen angerichtet, daß die öffentliche Inanspruchnahme der Mühlthätigkeit gerechtfertigt erscheint. Zwölf Menschenleben sind verloren gegangen, drei Häuser und ein Färbereigebäude sind mit allem Mobiliar vollständig verschwunden, viele andere Gebäude theilweis zerstört oder beschädigt, zahlreiches Vieh ist ertrunken, Felder, Wiesen und Gärten zertrümmert und verschlammmt, Waarenvorräthe und Mobiliar von den Fluthen mit fortgeführt oder zur Anbrauchbarkeit beschädigt. Ueberdies sind viele, darunter mehrere vollständig massive Brücken, andere theilweis zerstört, die öffentlichen Wege zerrissen. Langer mühsamer Arbeit wird es sein, in den geschädigten Gemeinden das traurige Bild solcher Verwüstung zu beseitigen. Nach den Besuchen der K. Amtshauptmannschaft Zwickau unter Mitwirkung Sachverständiger in den Tagen angefallenen Erhebungen bezieht sich allein der Gesamtschaden, welcher in den betroffenen Landgemeinden entstanden ist, also noch **ungerechnet** der voraussichtlich noch bedeutend. Schon in der Stadt Grimmitzschau, auf rund **eine halbe Million Mark**. Bei solcher Noth drängte es die Unterzeichneten, sich zu einem öffentlichen Aufrufe um milde Gaben zu vereinigen, bitten sie, auch anderwärts Ortscomités zur Einsammlung von Beiträgen für Vinderung jenes Elends zu bilden. Sowohl die Unterzeichneten selbst, als die Hauptcassen der Kgl. Amtshauptmannschaft Zwickau und der Stadträthe zu Zwickau und Grimmitzschau sind zur Annahme von Beiträgen bereit. Zwickau und Grimmitzschau, den 26. Mai 1889.

Das Central-Hülfscomité für die Wasserbeschädigten im Mulden- und Pleißenthale.

Kreisauptmann Freiherr von Hausen, Landgerichtspräsident von Mangoldt, Oberbürgermeister Streit, Justizrath Richter, Superintendent Meyer-Zwickau; Kommerzienrath Kürzel, Stadtverordneten-Vorsteher Albrecht-Crimmitschau; Superintendent Dr. Richter, Oberamtsrichter Bätz-Verdau; Rittergutbesitzer Mummert-Carlsruhe; Rittergutbesitzer u. Fabrikbesitzer Eugen Esche-Chemnitz; Rittergutbesitzer Hager-Gablentz; Rittergutinspector Däweritz, Pastor Kreissig-Lauterbach; Gemeinde-Vorstand Bauer-Leitelschain; Rittergutbesitzer Grässer; Gemeinde-Vorstand Pfeifer, Pastor Zschommler-Mosel; Rittergutbesitzer Beuhne, Gemeinde-Vorstand Kiessling-Oberrothenbach; Fabrikbesitzer Baumgarten, Fabrikbesitzer Sarfert, Gemeinde-Vorstand Brenner-Wahlen.

Amtshauptmann von Bose-Zwickau. I. Vorsitzender. Bürgermeister Dr. Grundig-Crimmitschau. II. Vorsitzender.

Frankenbräu.

Reichskrone.

Zwangsb-Versteigerung.

Sonnabend, den 8. d. Mts., Vormittags 9^{1/2} Uhr versteigere ich im Hotel zum halben Mond hiersebst:

2 Kleiderschränke, 1 Sopha, 1 Sophatisch und 1 Wäscheschrank.

Merseburg, den 6. Juni 1889.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Germanische

Fisch-Gross-Handlung.

Lebensfrischen prima:

Silberlachs, Zander, Schlei, Seezunge, Aal, Scholle, Schellfisch, Cabliau u. Lengfisch, Frisch geräuch. Schellfische.

Hch. Rick.

Zur gegenwärtigen Jahreszeit empfehle:

Kunst-

Feuerwerkskörper

zu Land-, Wasser-, Garten- und Salonfeuerwerken in größter Auswahl. Besonders grosse Feuerwerke bitte mir rechtzeitig aufzugeben.

J. F. Beerholdt Nachf.

Kleereiter!

Preisgekrönte starke Kleereiter mit Zubehör sind vorrätzig beim Zimmermeister Voigt, Alten a. Elbe.

Butter auf Eis.

Frische sette Backbutter à Pfd. 80 Pf.,
seine Kochbutter „ „ 90 „
frische Preussische Butter „ „ 100 „
feinste Mecklenburg. Butter „ „ 110 „
feinste hollsteiner Butter „ „ 120 „

sämmtliche Sorten Butter

in Stücke gedrückt pro Pfd. 10 Pf. theurer,
Eier à Mandel 65 Pf.,
Vollkörnigen Schweizerkäse Pfd. 80 Pf.,
Echte holländer Käse Pfd. 100 Pf.,
Roquesfort-Käse Pfd. nur 120 Pf.

A. Plewka.

Hypothekengelder

jeder Höhe,

zum billigsten Zinsfusse per sofort u. 1. Juli cr. zu verleihen durch Fried. W. Kunth.

Schön ausgereifte

Erdbeeren u. Gurken

sind täglich frisch zu haben.

Meinert's Handelsgärtnerei.
Unteraltenburg.

Feldschlösschen.

2. Pfingstfeiertag:

Tanzmusik.

Im Verlag von Fr. Stollberg ist erschienen:

Altgeographische und Topographische Streifzüge

durch das

◀ Hochstift Merseburg ▶

von D. Küßermann, Pfarrer in Geusa.

Heft II, das Amt Lützen.

10 Bogen 8°. Preis 3.50 Mk.

Bei Franco-Einsendung des Betrages erfolgt Franco-Zusendung.

Dieses mit Spannung erwartete Heft bietet eine Fülle des Interessanten über die Gegend von Dürrenberg bis Lützen und darüber hinaus. Gleichzeitig bringe ich in Erinnerung, daß im Jahre 1883 erschienene Heft über das Amt Merseburg.

12 Bogen 8°. Preis 3.50 Mk.

Im Verlage von Fr. Stollberg in Merseburg

Die Förderung der Gesundheitspflege in den Schulen.

Ergebnisse
des schulhygienischen Kurses in Berlin.
vom 17. bis 22. Dezember 1888.

Zusammengestellt

von

A. Eteger,

Rektor der Bürger-Mädchenschule in Halle a. S.

Wein. 8°. Preis 50 Pf.

Verein für Handlungs- 1858 Hamburg, Deichstrasse 11.

Monat Mai 1889.

293 Bewerber wurden placiert.

895 Aufträge blieben ultimo schwebend.

Pfingst-Schiessen.

Unser diesjähriges Pfingst-Schießen beginnt am 10. und endet am 13. d. Mts. Freunde und Gönner laden wir hierzu mit dem Bemerken ein, daß die Einlage 1.80 Mk. beträgt. Das Probschiessen beginnt am 10. Juni, Nachmittags 4 Uhr.

Für gute Bewirthung wird unser Kamerad Wehler mit großer Sorge tragen.

Das Directorium

der Bürger-Schützen-Schützen-Gesellschaft.

Meuschau.

Den 2. u. 3. Pfingstfeiertag am Tage und Abend **Tanzmusik** bei vollbes. Orchester. Empfehle Dessauer Waldschlösschen u. andere Biere, desgl. div. Kaffee Kuchen, wozu freundlichst einladet. R. Pohle.

Schkopau.

Zum Pfingstbier.
Den 2. Feiertag und Kleinpfeingsten laden freundlichst ein.
Die Jugend u. Gastwirth Kirchhof.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Sonnabend, 8. Juni. Die Journalisten. — Altes Theater. Geschlossen.

Dank.

Für die vielen Beweise der liebevollen Theilnahme bei dem Tode meines lieben Vaters, sage ich Allen, insbesondere seinen Herren Vorgesetzten und Collegen meinen innigstgefühlten Dank.
Die trauernde Wittwe Kauer.

22. Fortk)

(Nachdruck verboten.)

Die Männer am Dagestrom.

Roman von „*“

„Er ist uns entkommen, Hauptmann!“
 „Entkommen?“ wiederholte athemlos Bonardi.
 „Er ist entkommen?“
 „Er schloß die nächsten Wachen nieder und entkam in der Dunkelheit durch die Flucht. Wir sandten ihm einige Kugeln nach, die ihn jedoch verfehlt haben.“
 „Auf Ihr Männer!“ rief der Hauptmann mit lauter Stimme. „Fünzig Guineen dem, der mir John Webber todt oder lebendig vor Tagesanbruch einliefert!“
 „Der Versuch wäre vergeblich, Hauptmann. Allen Anzeichen nach hat er sein Pferd in der Nähe versteckt gehalten, und ehe wir die unrigen herbeischaffen konnten, hat er schon einen Vorsprung von zwanzig Meilen.“
 „D, der Verräther! der elende Bube!“ rief Bonardi. „Er wird uns ohne Zweifel verrathen und die ganze Umgegend gegen uns anführen. Doch bei Gott! Er soll nicht ungestraft davon kommen, und sollte es mir das Leben kosten! Bicketon, wir hätten ihn entwaschen sollen!“
 „Das wäre besser gewesen.“
 „Es war eine thörichte Nachsicht von mir, daß ich Webber nicht entwaschen ließ,“ sagte Bonardi, „doch ruht jetzt die Unrigen und seht nach den Verwundeten; wenn das geschehen, so kommt zu mir zurück.“
 Während seine Untergebenen diesen Befehlen nachsahen, betrat Bonardi die Höhle, wo Emily und Hatty ihn bleich und zitternd empfingen.
 „Veruhigt Euch“, rief er ihnen entgegen. „Ihr habt nichts zu befürchten, Euch droht keine Gefahr.“
 „Aber was ist geschehen, Sir?“ fragte Emily mit bebender Stimme.
 „John Webber ist entkommen, nachdem er zwei meiner Leute niedergeschossen!“
 „D, ich wußte das, ich wußte das!“ rief Hatty. „Er ist der größte Schurke, den je die Welt gesehen, und ich habe Euch dies vorher gesagt!“
 „Ich hätte klug gethan, wenn ich Eure Warnung beachtet hätte, doch das ist jetzt zu spät, die Sache läßt sich nicht wieder gut machen.“
 „Gaben Sie viel von ihm zu fürchten, Sir?“ fragte Emily, schüchtern zu dem gefürchteten Mann aufblickend.
 „Wahrscheinlich! — Doch Sie, Miß Nevada — denn ich habe gehört, daß dies Ihr Name ist, Sie waren durch ihn arg geängstigt und bedroht.“
 „Ja, Sir!“ versetzte das junge Mädchen mit einem dankbaren Blick auf ihren Retter, „ja, Sir, Ihnen und der guten Hatty verdanke ich mein Leben und meine Ehre. Worte vermögen nicht meinen Dank für Ihr rechtzeitiges Erscheinen auszudrücken.“
 „Es bedarf nicht Ihres Dankes, Miß“, entgegnete Ronald, voll Achtung auf die edlen, bleichen Züge blickend, „das Bewußtsein, Ihnen Beistand geleistet zu haben, ist mir schon hinreichend Lohn. Nur bedaure ich, Sie nicht gleich zu den Ihrigen zurückbringen zu können, und bitte Sie, sich vorläufig meinem Schutz und meiner Gastfreundschaft anzuvertrauen. Auch meine Frau wird sich glücklich schätzen, wenn Sie Ihnen dienen kann.“
 Emily blickte erstaunt zu dem Sprecher empor. Dieser bemerkte die Bewunderung des jungen Mädchens über die Nachricht, daß er verheirathet sei und lächelte traurig.
 „Mein Weib ist ein so liebliches Wesen, wie Sie“, sagte Ronald Bonardi dann, „welches viel zu edel und viel zu gut ist, mein Voos zu theilen, denn ich nehme an, daß Hatty Ihnen mitgetheilt hat, wer ich bin. Mein Name wird Ihnen übrigens nicht mehr fremd sein, ohne Zweifel haben Sie ihn in Verbindung mit den schrecklichsten Thaten und Handlungen kennen gehört.“
 „Das habe ich allerdings“, versetzte Emily, vertrauensvoll ihre schönen Augen auf den Hauptmann heftend, „aber mir sind auch sehr viele Züge von Großmuth bekannt, die Ihrem Herzen die größte Ehre machen.“

„Ich danke Ihnen, Miß, für dies milde Urtheil. Ich bin ein Spielball der Verhältnisse gewesen und diese haben mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin. Sie ahnen nicht, wie eng Sie wahrscheinlich mit jenen Verhältnissen in Verbindung stehen.“
 „Ich?“ fragte Emily erstaunt.
 „Ja, Sie! doch jetzt nicht weiter davon, später werde ich Ihnen Alles erzählen. — Da ich mich aber, indem ich hierher gekommen, und mehr noch durch das, was folgen wird, in Ihre Macht begeben, und Andere natürlich mit, so werden Sie es gewiß von mir gerechtfertigt finden, wenn ich von Ihnen das jederliche Versprechen verlange, nie, so lange Sie leben werden von dem zu sprechen, was Sie sehen und erfahren werden.“
 „Ich schwöre Ihnen, nie eine Silbe über meine Lippen zu bringen, die Ihnen auch nur die geringste Verlegenheit bereiten könnte, Ihnen, der mein Retter aus so großer Gefahr gewesen. Gewiß, Sir, weber Sie noch die Ihrigen haben von mir etwas zu befürchten.“
 „Genug, Miß, Ihr Wort genügt mir, und ich fürchte nicht, daß Sie es brechen werden. Doch jetzt müssen Sie mir folgen, ich glaube, mein Lieutenant wird sogleich hier sein. Allein, was liegt denn hier am Boden? Papierstücke? Was hat dies zu bedeuten?“
 „Leider sollen dies die Beweise meiner Herkunft sein“, entgegnete Emily traurig.
 „War dies ebenfalls John Webbers Werk?“
 „Ja, Sir!“
 „Der Schurke! — Aber ich werde ihn schon treffen, und dann soll auch diese Rechnung ausgeglichen werden! Wissen Sie genau, was die Documente enthielten?“
 „Nein, Sir!“
 „Hat er Ihnen auch nicht den Namen Ihrer Eltern genannt?“
 „Er wollte es thun, jedoch sollte ich ihm dies mit meiner Hand bezahlen!“
 „So werden Sie ihn von mir erfahren. Allein um völlige Gewißheit zu haben, will ich doch den Versuch machen, aus diesen Bruchstücken zu lesen!“
 Mit diesen Worten raffte Bonardi eine Hand voll der kleinen Stücke auf, die er sorgfältig an einander paßte und bei dem Scheine des Lichtes genau prüfte.
 „Ja, ja!“ rief er endlich erfreut, „meine Ahnung hat mich nicht betrogen —“
 „D, dann, Sir!“ unterbrach ihn Emily athemlos, „lassen Sie mich wissen — sagen Sie mir —“
 „Sie sind das einzige rechtmäßige Kind und die alleinige Erbin von —“
 „Fenton ist schon todt!“ unterbrach der eingetretene Bicketon diese Mittheilung. „Webbers Kugel drang ihm tief in die Brust; er hat vor zwei Minuten seinen Geist aufgegeben.“
 „Meinen Fluch über seinen Mörder!“ rief Bonardi.
 Wengleich der Hauptmann sich bemühte, ruhig zu erscheinen, so hatten doch seine Züge einen unheilvolltündenden Ausdruck angenommen und seine Stimme klang dumpf, als er sagte: „Zu viel des Unglücks, Bicketon, zu viel! — Sorgt, daß der arme Fenton begraben wird, und laßt den Verwundeten zu Moslay bringen, als halber Arzt wird er schon seine Wunden verbinden und ihn pflegen. Wenn das geschehen, so folgt mir nach der Höhle, wir müssen berathen, denn Webber soll gestraft werden! — Sendet jetzt Rally hierher!“
 Sobald Bicketon den Gewünschten gefunden und zum Hauptmann gefandt, sprach dieser zu Emily:
 „Wir wurden in unserer Unterredung unterbrochen, Miß, doch wollen wir sie später wieder aufnehmen. Jetzt aber muß ich Sie bitten, mir zu folgen, wobei ich nur bedaure, daß mein Pferd nicht hier ist, damit Sie sich desselben bedienen; die Entfernung wird für Ihre Kräfte zu viel sein.“
 „Ich glaube kaum, Sir. Ich habe schon weite Wege zurückgelegt, ohne mich allzusehr ermüdet zu fühlen.“
 „So wollen wir denn aufbrechen. Rally, Ihr haltet Euch dicht zu uns, auch Ihr, Hatty, bleibt an unserer Seite.“

Nach diesen Anweisungen verließen die vier die Höhle und entfernten sich in großer Eile.
 Im Anfang kamen sie schnell weiter, allein Emily Nevada hatte ihre Kräfte überschätzt. Die furchtbare Aufregung der letzten Tage machte sich nach und nach geltend, denn Nahrung hatte sie wenig oder gar keine zu sich genommen, und so wurde ihr das Gehen immer schwerer, bis sie endlich ganz erschöpft niederfiel.
 Da weit und breit kein Pferd zu haben war, der Weg aber fortgesetzt werden mußte, nahm Ronald die leichte Last in seine Arme und trug sie, von Rally unterstützt, bis sie nach drei Stunden die Höhle am Dage erreichten und die Wache nicht wenig überrascht war, den Hauptmann Ronald Bonardi, ein weißliches Wesen tragend, die Leiter hinunter steigen zu sehen.
 Gleich darauf betrat er mit seiner Bürde den inneren Raum und sie vorsichtig auf ein Sopha niederlegend, begegnete er den erstaunten Blicken seiner Gattin, die den unerwarteten Gast voll Bewunderung und Neugier betrachtete.
 „Fnez“, sprach Ronald in großer Aufregung, „wenn Du mich lieb hast, so nimm Dich dieses jungen Mädchens an. Sie hat in diesen Tagen furchtbar gelitten und bedarf Deiner ungetheilten Sorge und Pflege. Diese Frau hier, Hatty Brogan, wird Dir alles erklären.“
 „Aber warum nicht Du selbst, Ronald? Weshalb mußt Du mich so schnell wieder verlassen?“ fragte Fnez traurig.
 „Ich muß in einer wichtigen Angelegenheit eine Verathung halten“, entgegnete Bonardi, die schöne Fragerin zärtlich umarmend. „Beunruhige Dich aber nicht, Geliebte, denn diese Nacht verlasse ich die Außenhöhle nicht, allein, wende Dich jetzt der jungen Dame zu, welche schwach und krank ist.“
 Als Fnez sich Emily näherte, verschwand Ronald durch den Vorhang und schloß vorsichtig die schwere Thür hinter sich.
 Lange wanderte der Hauptmann, tief in Gedanken versunken, in der großen Höhle auf und ab, bis endlich Bicketon mit einigen zwanzig Mann erschien, die er in einer kleinen Schenke, von dem bereits erwähnten Moslay gehalten, der auch den Verwundeten aufgenommen, gefunden hatte.
 „Hauptmann“, begann er, sobald er Bonardi erblickte, „ich habe bereits diese Männer von dem Vorgefallenen unterrichtet.“
 „So wissen sie also, wessen John Webber sich schuldig gemacht?“
 „Ja, und auch sie fordern einstimmig den Tod für diesen Verräther.“
 „Er soll sterben, so wahr ich Bonardi heiße! Mit Tagesanbruch müssen wir fort und ihm folgen. Da wir ihn ohne Zweifel bei seinem Vater antreffen werden, so hoffe ich noch einen Verrath zu verhindern. Laßt die Hälfte und die muthigsten Männer hier, die Höhle zu bewachen. Die übrigen aber müssen mit uns gehen. Aber wer kommt da? Was bedeutet das, Ellis?“
 Diese Worte galten einem neuen Ankömmling, der sich schnell dem Hauptmann näherte und sagte:
 „Das Dampfschiff verläßt schon morgen zwischen 5 und 7 Uhr St. Louis.“
 „Seid Ihr dessen gewiß, Ellis?“
 „Ja, ich habe es von den Schiffsoffizieren erfahren.“
 „Das trifft sich sehr unglücklich. Wann habt Ihr sie gesprochen?“
 „Gestern Nachmittag; ich brach gegen Abend auf, Euch die Nachricht zu bringen.“ (F. f.)

Vermischte Nachrichten.

* (Von dem Jagdausslug des Kaisers) nach Ostpreußen wird folgende niedliche Episode berichtet: Bei der Fahrt durch Christburg wurden dem Kaiser mehrere Strauße zugeworfen, wovon einer an der Schleife einen Zettel mit den Worten: „Wiel Rech zur Jagd!“ trug. Der Kaiser bemerkte sofort den Zettel, las ihn und winkte, sich mehrmals umwendend, der jungen Dame, welche den Strauß geworfen hatte, freundlich zu.
 * (Kleine Notizen.) Der Fuldigungszug, welchen die deutschen Brauer dem Kaiser

darbringen wollen, wird sich am Dienstag Nachmittags 6 Uhr an dem Berliner Schloße vorbeibewegen. Auch der Schah von Persien wird dem Schauspiel beizuwohnen. — Zu Ehren des Schah von Persien wird am Montag Abend auf Befehl des Kaisers eine Festvorstellung im Berliner Opernhaus stattfinden. Zur Darstellung kommen die „Meisterfinger“ von Wagner. — Wie der „Befer-Zeitung“ mitgeteilt wird, ist der Vertrag zwischen dem Reichspostamt und dem Norddeutschen Lloyd betreffs Verödterung der deutsch-amerikanischen Post erneuert worden. — Der Dacheckerfreit in Berlin hat mit einer totalen Niederlage geendet. Die Hauptagitatoren, die einen Stundenlohn von 60 Pfennigen forderten, arbeiten jetzt selbst wieder für 45 Pfennige. Bei den Mauern ist Alles unverändert. — Am Bau des neuen Reichstagsgebäudes brach am Mittwoch eine 50 Centner schwere Winde zusammen. Durch ein verächtliches Knaden aufmerksam gemacht, hatten sich alle Arbeiter retten können. — Die russische Stadt Swienjanczy ist fast ganz niedergebrannt. 8 Personen sind todt.

(Explosion.) In der Kottweiler Pulverfabrik explodierte ein Werk und wurde total zerstört. Ein Arbeiter ist getödtet, zwei sind verletzt.

* (Zum Besuche des Schah von Persien in Berlin.) Am Freitag den 31. Mai, waren es 15 Jahre, das Nasr-ed-din-Schah auf seiner Reise durch das Abendland im Jahre 1874 in der deutschen Reichshauptstadt eintraf. Interessant sind die damaligen Schilderungen in dem Reisetagebuch dieses Königs der Könige, zu dem die Welt sich neigt, über die Nemzes (Deutschen), denen der Vorrang unter allen Völkern des Abendlandes zugestanden wird. Von dem Eintreffen in Berlin heißt es: Ein großes Menschengemümel in einer grandiosen Halle sagte mir, ich wäre nun in der Hauptstadt des Reiches der Nemzes. Freudig bewegt verließ ich den Wagen. Als ich die Stufen hinabgestiegen, kam ein prächtiger alter Mann, hochgewachsen, im Wassenrock und Helm, festen kriegerischen Schrittes auf mich zu, legte die Finger der Rechten an den Rand des Helmes zum Gruße und drückte mir dann die Hände recht herzlich; es war der Majarfer (Sieger) über die Frengis (Franzosen), der Padijschah (Kaiser) der Nemzes. Das ist einer jener Männergestalten, der man die Hoheit von der Stirne lesen müßte, wüßte man nicht von ihr. Mit den Haaren eines Greises zeigt sie den Stolz der Mannesblüthe und zwingt jedermann, zu ihr emporzuschauen. Hier stand ein neuartiger Held vor mir, mit den Blicken eines Kindes und von sanftem Wesen. Ich war anfangs verlegen und konnte nicht einmal persische Worte für mein volles Gefühl finden, als mich schon der Padijschah wissen ließ, er wolle mich die Reichen der Soldaten, die da aufgestellt waren, hindurchführen. Draußen ertönten fortwährend hochrufe auf den Padijschah und mich, und Hunderte von Frauen richteten ihr Glas auf mich. Drin stand eine große Zahl von Männern, alle hoch von Gestalt, voll Manneswürde und bewußtem Stolge. Ich stand wie ein Zwerg vor diesen deutschen Riesen, und man vergleicht mich doch zu Hause mit den schlanken Bäumen des Libanon. Die Riesen hatten alle glänzende, goldbedeckte Uniformen, hohe Helme, und die Füße von einigen steckten in hohen Reiterstiefeln. Der Padijschah präentirte mir nun die Männer, den Valicht Friedrich Wilhelm, eine Manneschönheit ersten Ranges, der jugendliche Abglanz seines Vaters, wie dieser selbst ein Held im Kampfe, der Vordersten einer aus dem letzten Kriege. Das ist der Mann, für den auch die Frauen des ganzen Reiches in Liebe entbrannt sind. Zwei kleine, prächtige Jungen, seine und die Söhne der Tochter der Herrscherin über die Inglesi, tragen auch schon den Rod des deutschen Soldaten; ich kenne kein schöneres Bild als das des Padijschahs, seines Sohnes und seiner Entel, wie sie da vor mir lachenden Auges vereint standen. Eine zweite Amaleffigur war die des Sepah Salar (Feldmarschall) Mirza Friedrich Karl, eines der tapfersten, unerschrockensten Krieger des ganzen Reichs. Und dann kam der Sader-azam Bismarck daran, der Geist und die Seele der Politik des Padijschah, sein Wegweiser auf den Pfaden zum Ruhme, wie die an-

bern Männer eine Gestalt aus Erz. Wie er so da stand mit seinem unbeweglichen Nacken und den Falkenaugen im großen Haupte, dessen Gedanken die Haare alle weichen mußten, dachte ich, wie er viel Schredenerregendes für den gegenüberstehenden Feind haben muß. Und dann sah ich den Vierten im Bunde dieser Gewaltigen des Reiches, die seinen Kopf und seinen starken Arm bilden, an mich herantreten, einen Mann, dem nichts Mächtiges in der Gestalt gegeben ward, der nichts Helbenhafes hatte in seiner Erscheinung, dem aber viel Klugheit und Gedankenschärfe aus den Augen glänzte; es war der Geist des Heeres der Nemzes, der Sepah Salar Woltke, dem sie einen großen Theil jenes Kriegsruhmes, der sich an ihre Standarten hing, verdanken sollen. Ich war voll des großen Eindrucks, den diese deutschen Riesen machen. Darauf fuhr ich mit dem Padijschah durch die menschenüberfüllten Straßen. Die Kanonen donnerten, die Männer und Kinder schrieten, die kolossalen Reiter bliesen, nur ich war still geworden. Ich glaube fast, der König der Könige benedete diesen Säuereherrlicher in diesem Momente. Wenn Nasr-ed-din-Schah doch ein solcher Mehrer des Reichs einst noch werden könnte! Im Schloße kamen wir in einen großen Saal, der sich durch seine Riesenpfeiler bemerkbar machte. Hier waren Männer und Frauen in großer Zahl aufgestellt. Die Frauen verberben mir auch hier wie in Arus (Rusland) den Eindruck. Daß sie doch überall dabei sein müssen! Es war zum Glück bald vorüber, und der Padijschah und die Seinen zogen sich zurück.

(Eine Besteigung des Eisselturmes.) beschreibt Hugues Le Roux in einer durch ihre Unmittelbarkeit besonders anziehenden Weise: Acht Uhr Morgens. Beim Erwachen war meine erste Sorge zum Fenster zu gehen und nachzusehen, was es für Wetter giebt. Verzweiflung über Verzweiflung! Es weht ein kalter Wind, der Himmel ist mit Wolken bedeckt. Dennoch ist es unmöglich, unsere Partie auf einen günstigeren Tag zu verschieben. Herr Eissel hat mir in liebenswürdigster Weise ein Rendezvous für zwei Uhr gegeben. Wir sollten uns am Fuße des Thurmes treffen.

Ein Uhr Mittags. Gehe ich mich in den Wagen setzte, befragte ich den Kutscher über die wahrscheinlichen Temperaturveränderungen. Man weiß in der Regel nicht, daß die Fialerkutscher auch erklaunliche Wetterprognostiker sind. Die Ansicht meines Kutschers war keine beruhigende. Der Wind weht von Nord-N., antwortete er mir, und die Wolken werden sich nicht zertreiben. Zwei Uhr Nachmittags. Herr Eissel erwartet uns in dem kleinen Hause, welches man am linken Eingange der Stiege errichtet hat. Wir sind insgesamt ungefähr vierzehn Touristen, dann einige Damen, welche nicht höher zu steigen gesonnen sind, als bis zur zweiten Etage. Vier oder fünf Personen, welche den Aufstieg bereits gemacht haben, binden sich die Hüte mit Schminke fest.

Zwei Uhr 30 Minuten. Im Gänsemarsch, von Herrn Eissel und dem Führer geleitet, treten wir in den rechten Pfeiler, wo sich eine der Stiegen befindet. Die dreihundertfüßigen Stufen, welche zur ersten Plattform führen (achtundfünfzig Meter über dem Erdboden) sind leicht zu überschreiten. Diese Stiege ist für die stete Benutzung des großen Publikums berechnet. Herr Eissel rieth mir, seinen Gang nachzunehmen. Er steigt langsam hinauf, den rechten Arm an die Rampe gelehnt. Er balancirt den Körper von einer Hüfte zur andern.

Drei Uhr 10 Minuten. Der erste Anblick dieses weiten Gesichtskreises ist frappierend. Vier Pavillons erheben sich in diesem Raume, von welchem aus man eine wunderbare Aussicht auf Paris hat. Die vier Pavillons sind: eine vämische Restauration, eine russische, eine englisch-amerikanische Trinthalle, ein Wirthshaus aus der Zeit Ludwigs XIV. Die große Terrasse ist im Stande, fünfthaltausend Menschen zu fassen. Von dieser Etage aus gesehen, besitzt Paris bereits die Unbeweglichkeit eines Panoramamas. Das Leben und die Bewegung haben aufgehört. Die Silhouetten der Spaziergänger und Fialer haben in den Gassen die Gestalt kleiner, schwarzer Tintenflecken. Nur die Seine ist von den Schiffen belebt, welche über ihre limonadefarbige Oberfläche dahingleiten.

Drei Uhr 25 Minuten. Wir lassen hier einen Theil unserer Begleiter zurück, um den weiteren Aufstieg über eine kleine Stiege zu machen, welche für das große Publikum verschlossen ist. Sie läuft parallel mit dem vertikalen Aufstiege. Um dem Schwindel bei dieser kreisförmigen Bewegung zu entgehen, bleibt man bei den verschiedenen Aussichtspunkten stehen und man macht die überraschende Wahrnehmung, daß bei jedem höheren Punkte der Horizont immer rapider steigt.

Drei Uhr 45 Minuten. Plötzlich endet die Stiege. Wir haben die Etage von hundertzwanzig Metern erreicht. Die Plattform hat die Gestalt einer Schiffsbrücke und gestattet den freiesten Ausblick auf die Landschaft. Die grünen Dächer der Maschinenhalle und der beiden Palais und die sich erhebende Dome erscheinen wie Inseln in dem weiten Meere dieses ausgebreiteten Terrains.

Vier Uhr 10 Minuten. Ein heftiger Wind macht sich fühlbar. Wir steigen weiter hinauf. Als wir auf der Plattform von 200 Metern anlangten, hatte ich das Gefühl als ob meine Beine versagten. War es der Schwindel? Nein. Es war die Müdigkeit, der heftig wehende Wind und jener von den Aeronaute gefasste Eindruck, welchen die unendliche Fernsicht ausübt.

In dieser Höhe tritt man in der That in den unendlichen Raum ein. Die vier Pfeiler beneignen sich hier und geben dieser Plattform die Gestalt des Schiffes eines Luftballons. Die Luft, das Licht — sie dringen aus den vier Cardinalspunkten auf uns ein . . . und zum ersten Male hat man das Gefühl der vollständigen Isolirtheit. Von dieser Höhe aus bietet Paris den Anblick eines Spielzeuges, mit welchem ein Riesenkind auf grünem Teppich spielt.

Fünf Uhr. Ein Theil der bis zu dieser Höhe gelangten stieg ermidet wieder herunter. Nur Vier, wir blieben zurück. Herr Eissel, Herr Richard, der meteorologische Apparat konfruiert und im vorigen Jahre in drei Tagen den Mont Blanc bestiegen hatte, dann der Führer und ich. Ich habe wohl den Mont Blanc nicht bestiegen, aber schon diese Excurstion schien mir ziemlich aufregend zu sein. Wir erreichten endlich die Plattform von 275 Metern. Hier herrscht zuweilen, wie Herr Richard einmal konstatierte, eine Windstilligkeit von 11.10 Meter in der Secunde. Diesmal betrug sie nur 5.6 Meter und das war genügend, um fast athemlos zu werden. Ich mußte mich fest stützen, um nicht vom Schwindel erfaßt zu werden, als ich in die Tiefe blickte.

„Lassen Sie los!“ schrie mir Herr Eissel zu. „Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß es ein Princip ist, sich nicht anzulehnen, wenn man aus solcher Höhe hinabblickt.“

Ich gehorchte, aber ich hatte Mühe, mich auf den Füßen aufrecht zu halten. Es that mir wohl, vom Rande des Thurmes entfernt, die vielen Hügel zu betrachten, welche Paris wie ein Gürtel umgeben.

(Räuber-Unwesen in Spanien.) Stehlen und Rauben ist zwar noch heute in der Mancha und Andalustien nicht gerade eine Schande, aber aus der Mode ist das Gewerbe der Wegelagerer und Straßenräuber doch etwas gekommen, seit die Eisenbahnen die Postkutschen verdrängt haben, seit die Zeit der Pronunzamentos und Bürgerkriege vorbei ist, welche letztere mit ihren Fahnen nur gar zu oft die Privatindustrie der Banditen deckten und seitdem die spanische Gendarmerie sich nicht mehr ausschließlich um politische Ruhestörer zu kümmern hat, sondern den Herren Räubern selbst in den unzulänglichsten Schlupfwinkeln der Sierra Morena keine Ruhe mehr läßt. Einzelne Banden machen trotzdem noch hin und wieder den Südwesten der Halbinsel unsicher. Vorzüglich ist es jetzt die Provinz Cordoba, in der das alte Unwesen fortbesteht, und wo es auch wohl ebenjo unausrottbar sein dürfte, wie etwa in Sizilien und im nördlichen Griechenland. Die in den letzten Jahren gefürchtetste Bande war die des Bizco del Borje. Jetzt hat nun auch diesen alten Fuchs, welcher sein Handwerk seit Jahrzehnten trieb und der noch vor zwei Jahren der bewaffneten Macht ein siegreiches Gefecht lieferte, das Schicksal ereilt. Aus Cordoba trifft die Nachricht in Madrid ein, daß el Bizco mit einigen seiner Leute von einer starken

Ger
bett
ber
zu
wo
ner
Doo
stän
Par
ist
nich
terr
von
wird
Me
taste
den
den
liche
Die
Bro
„Sch
ist
von
der
zert
Bru
stark
die
Wid
der
ein
Nes
gen
der
Deco
Seg
so g
einer
dem
erhö
neidi
an d
meir
auch
ich i
Bri
mit
Stun
allen
Wog
Wett
ein
Var
Lone
Himm
und
aber
brau
kno
Allen
„Eri
zurü
man
Stin
Brie
Mor
einer
Duo
Him
sige
aber
brau
geh
wöh
jegli
sau
Got
stan
fien
und
sam
alte
Nie
sion
„An
das
Ab
nie
sich
ber
und

hier den zu verteidigen dieser bleibt letzten Fahr- der die bert hat den einen als wie teten Wind auf ertern meine Klein Wind Ein- t. den ver- die Die vier zum ständ- dietet chem Höhe Nur Herr ruht Mont zu ich. egen, mlich die zu- herte, der Peter zu nicht die zu. Brin- aus auf mir die ein n. u.) der eine erbe was chen zia- elche die feit- nehr zu bern der elne der ig- das wohl in Die war uch seit ab- Be- wa el fen

Genarmen-Patrouille auf offener Landstraße betroffen wurde. Schlechter als die Genarmen beritten, zogen die Räuber es vor, ihre Pferde zu opfern und in die nahen Felsen zu flüchten, wo sie Deckung fanden und mit ihren Karabinern auf die Genarmen zu feuern begannen. Doch auch diese suchten Schutz hinter Baumstämmen und Felsblöcken, und im folgenden Kampf wurden alle Banditen erschossen. Damit ist zu Nutz und Frommen der Reisenden und nicht weniger zur Freude der von den Räubern terrorisierten Bevölkerung die Provinz Cordoba von einer wahren Landplage befreit worden.

(Eine amerikanische Kirchengszene) wird aus New-York berichtet: Die farbigen Methodisten stehen in dem Ruf, eine der phantasiereichsten der 70 Staaten des Landes zu sein, und zwar nicht mit Unrecht, wie folgendes Pröbchen von ihrer Neigung zur Aufstellung bildlicher Gleichnisse vielleicht zu zeigen geeignet ist: Die Kirche, eine kleine Kapelle im Süden von Brooklyn, ist mit schwarzen „Brüdern“ und „Schwestern“ gefüllt, der reguläre Gottesdienst ist vorüber und das übliche Vorbeten einzelner frommer Privatpersonen hat begonnen. Manche der „Brüder“ schreien, toben und lamentieren, zerzausen sich Bart und Haar und schlagen ihre Brust, während die Gemeinde nach besonders starken Stellen „Amen“ ruft und heimlich über die wahnwitzigen Geberden des Beters sichert. Andere beten leise und ruhig, und weinen, daß der Boden naß wird, wo sie stehen. Nun tritt ein krausfüßiger Nigger, seines Zeichens ein Wegger, vor die Gemeinde hin, schlägt den Blick gen Himmel und spricht feierlich: „Wohl Brüder und Schwestern, mein Himmel ist klar, der Ocean ist ruhig und eine milde Brise bläst meine Segel. Wie zuvor in meinem Leben fühlte ich mich so glücklich, als jetzt, ja ich fühle es, daß ich mit einer Geschwindigkeit von 12 Knoten per Stunde dem Himmel entgegengehe.“ — „Amen, Amen!“ ertönt es von allen Seiten und mit schnellen, neidischen Schritten tritt ein biederer Barbier an die Stelle des abgehenden Weggers. „Auch mein Himmel ist klar,“ sagt er höhnisch, „und auch meine See ist glatt, und mir ist, als müßte ich in einem Fort Jallehual rufen. Eine steife Brise pflust in meine Segel und ich schwimme mit einer Geschwindigkeit von 15 Knoten per Stunde gen Himmel!“ Wiederum erscholl von allen Seiten: „Amen, Amen!“ und durch die Wogen der gespannt der Entwicklung des edlen Wettkreiters harrenden Gemeinde drängte sich ein winziger Schneider, der dem abgehenden Barbier triumphierend nachsah. In singendem Tone, voll von Seligkeit, begann er: „Der Himmel sei gelobt, ich sehe seinen Felsen offen und den Weg klar. Viele Schiffe sind in Sicht, aber ich feure mutig hindurch. Ein Orkan braust hinter mir her und treibt mich mit 18 Knoten Geschwindigkeit per Stunde hinauf zum Allerheiligsten. Brüder, der berühmte Dampfer „Etruria“ legt nur 18 Knoten per Stunde zurück, schneller als er und ich kann also Niemand fahren.“ Pause. Dann ein Chorus von Stimmen: „Amen, Amen, Amen!“ Ein anderer Bruder stellt sich auf, es ist der Maschinenheizer Morrison. „Brüder! Mir ist zu Muthe, wie einer wirbelnden Windhohe auf dem Ocean zwischen Queenstown und Sandy Hoof. Dennoch ist der Himmel klar, und o Wunder! die See ist ruhig. Mich aber bläst ein Riesenschiff aus Glorienströmen brausend gen Himmel. Die anderen Brüder gehen schnell, das ist wahr, so schnell eben gewöhnliche Sündler zu gehen vermögen. Ich aber segle noch schneller. Nach meiner Berechnung saufe ich mit 100 Knoten per Stunde auf zu Gott!“ — „Amen, Amen, Amen!“ Dann entstand eine große Stille. Der in der Gefühlsregung der Gemeinde hielt das Buch vor den Mund und schluchzte, es klang beinahe wie ein gewaltig unterdrücktes Gelächter. Endlich trat eine alte schwarze Frau hervor, Tante Ellen, die Niemand leiden mochte, blickte mitleidig auf die frommen Brüder, faltete die Hände und sprach: „Arme Brüder! Ich will nun, bevor ich durch das strahlende Thor in den Himmel eingehe, Abschied von Euch nehmen. Denn Ihr werdet niemals den Himmel erreichen. Zwar geht ihr sehr schnell, schneller als ich, oder sonst Einer der Gemeinde, aber Eure Feuer sind überbezigt und es kann nicht mehr lange dauern, bis Eure Dampffessel platzen. Nehme sich der Herr Eurer

armen Seelen an. Amen!“ Nach diesen Worten entfiel ein fürchterlicher Tumult, der Pastor brach in ein ungeheures Gelächter aus und die Gemeinde stimmte mit ein, daß das ganze Gotteshaus erzitterte. Erst der Schluß der Andachtsübung endete die Heiterkeit.

Von der Wasser-Katastrophe in Pennsylvania.

Ueber die beispiellose Wasser-Katastrophe in Pennsylvania liegen jetzt genauere Berichte vor, denen wir folgen- des entnehmen: Während der legt in drei Tage des Mai war ein heftiger, in Colorado entstandener Regenschauer über die Gegend hinweggezogen. Daburch wurden am Donnerstag und Freitag heftige Südwindstürme von der Meeresküste nach dem Seengebiet verurteilt, wobei die warme feuchte Luft des Golfstromes nach dem Alleghani-Gebirge getrieben wurde. Die Folge waren heftige Regenschauer, stellenweise 4 Zoll Donnerwag Nacht und Freitag, und starkes Anschwellen der Flüsse. Jeder Fluß an dem westlichen und östlichen Abhänge des Gebirges wurde zu einem reißenden Strom, und am 1. Juni kamen daher von allen Seiten aus Pennsylvania, Maryland und weiter südlich gelegenen Gebieten schlimme Nachrichten über Zerstörungen von Saat, Häusern, Telegraphen und Eisenbahnen. Das Aergste aber ereignete sich im Conemaugh-Thale, einer am westlichen Abhänge des Alleghani-Gebirges gelegenen, etwa 25 Kilometer langen und nur einige hundert Meter breiten Schlucht mit steilen Abhängen auf beiden Seiten. Zwei kleine Flüsse strömen durch das Thal und vereinigen sich am unteren Ende desselben in einen zwar nicht tiefen, aber reißenden Strom, den Conemaugh-River. Am Anfang des Thales, hoch in den Bergen, befindet sich ein großes Reservoir, ursprünglich ein See, der durch Kunstbauten bedeutend vergrößert worden war, 7 Kilometer lang, 2 Kilometer breit, an einigen Stellen 100 Fuß tief. Um diese ungeheure Wassermenge zurückhalten, war ein 100—1000 Fuß tiefer, 110 Fuß hoher, an der Basis 90 und am Kamm 20 Fuß breiter Damm aufgeführt. Der See lag 300 Fuß höher, als der Ausgang des Thales, in welchem sich 8 Städte befanden, von welchen Johnstown mit 25000 Einwohnern die größte war. Unmittelbar unterhalb der Vereinigung der beiden Flüßchen zum Conemaugh-Flusse war eine steinerner Brücke der Pennsylvania-Eisenbahn erbaut; in dem Thale, welches 135 Kilometer südlich von Pittsburgh liegt, befanden sich viele Fabriken, darunter das größte Stahlwerk der Vereinigten Staaten, die Cambria Iron Works. Das Wasserreservoir war Anfang zur Spelung des Pennsylvania-Kanals bestimmt gewesen. Als die Fluthen Donnerstag Abend und Freitag heranwanden, zeigte sich der Damm als bedenklich, und es wurden Warnungen nach Johnstown gesandt, worauf die Einwohner den Ort zu verlassen begannen. Freitag, um 5 Uhr Nachmittags, brach der Damm, als bereits alle Flüsse unterhalb angeschwollen waren. Die Gewässer stürzten zunächst in das Bett des fließenden South Fort und durch dieses auf einem Umweg von 6 Kilometern in den Conemaugh-Fluß. In einer Entfernung von 20 Kilometern rund um Johnstown wurde jede Stadt, jedes Dorf zerstört. Der reißende Strom war 40 Fuß tief, als er sich über Johnstown ergoß. Auf seiner Wanderung dorthin hatte er die Stadt South Fort mit 2000 Einwohnern und 500 Häusern, Mineral Point mit 800 Einwohnern, Conemaugh mit 2500 und Woodvale mit 2000 Menschen weggeführt. Die ungeheuren Gebäude der Stahlwerke, welche 7000 Personen beschäftigten, verschwanden wie die übrigen Häuser der Stadt. Die hohen Schornsteine blieben einige Minuten stehen, allein dann stürzten auch sie zusammen. Als die riesige Wasserwoge die Brücke mit fürchterlichem Getöse erreichte, hielt diese, unglücklicherweise, dem Anprall Stand, denn es bildete sich nun aus der Trümmer der fortgeschwemmten Städte und Dörfer ein 60 Fuß hoher und 800 Fuß breiter Damm, welcher das Wasser zurückhielt, so daß es in Johnstown 40 Fuß hoch stand. In den Trümmern aber fielen zahlreiche Leichen und fürchterlich verblutete Menschen. Noch stand aber Schreckliches bevor. Wapferähnlich durch Umfließen eines Dens oder einer ähnlichen Ursache fing die Trümmermasse Feuer, welches Lebende und Tote in Asche verwandelte. In die Flamme die Wasse wurden immer neue, heranschwellende Trümmer mit kreisenden Menschen geschleudert. Die Scene war schrecklich. Kinder, welche nur wenige Tage alt waren, sah man Männer und Frauen wurden vor den Augen der Zuschauer vernichtet, und keine Hilfe war möglich. Ein Eisenbahnbedienter berichtet die Scene folgendermaßen: Mehr als 1500 Menschen wurden zu Tode geröhrt, und die halbwegsinnigen Ueberlebenden konnten nicht helfen. Die schwimmende Masse bedeckte beinahe einen halben Ader. Dieselbe füllte mit fürchterlicher Festigkeit gegen die Brücke. Hunderte von Menschen wurden in die reißende Fluß geschleudert und ertranken. Pflötzlich schoß eine Flamme in die Höhe, und es entfiel ein grauenhaftes Geräusch. Die Trümmer, bestehend aus Häusern, Wänden u. s. w. hatten Feuer gefangen, und die Flammen umgaben bald die kreisenden Menschen, welche langsam zu Tode geröhrt wurden. Viele derselben stürzten sich in Verzweiflung ins Wasser und ertranken, wurden zerstückelt oder erschlagen. Unter den Trümmern sah man Teile von Eisenbahnmotoren und Lokomotiven, es waren, wie sich später herausstellte, die Reste zweier Eisenbahnzüge der Pennsylvania-Eisenbahn, welche von den Fluthen überflutet worden waren. Dieselben hatten auf einem Seitengeleise gestanden, als sie die Fluß ergoß, welcher nicht widerstehen konnte. Die Ufer des Flusses sind mit Leichen überflutet und auf einem 10 Ader umfassenden Felde wurden allein 75 gefunden, davon nur 5 Männer, die übrigen Frauen und Kinder, viele hübsche junge wohlgekleidete Mädchen.

Die Zuschauer an, sie zu retten, und ein großer brauner Durrig ging so weit als möglich ins Wasser und rief ihr zu, mit einem Brettle nach dem Ufer zu schwimmen. Sie suchte diesem Rath nachzukommen und wirklich schien das gebrechliche Dack, auf welchem sie stand, seinen Kurs zu ändern. Da ging es unter ihr entzwei, und das Mädchen versuchte nach dem Ufer zu schwimmen, aber in wenigen Augenblicken war es in den wirbelnden Gewässern verloren. Das Mädchen muß einen Schlag erhalten haben, denn es lag plötzlich eckig und ruhig auf dem Rücken. Männer und Frauen zu Dugenden, paarweise und einzeln, große und kleine Knaben, Säuglinge, Alles in fürchterlicher Konfusion, kam heran, ertrinkend, verzweifelt, kämpfend um sein Leben. Zwei Männer auf einem dünnen Hofse floßen in den wilden Theil des Stromes und blickten lauernd nach den Ufern. Zwischen ihnen kniete ein weiß gekleidetes Mädchen von 6 oder 7 Jahren, die Blide nach dem Himmel gerichtet. Sie schien wie geküßt, als sie in die Nähe der Beobachter kam. Dann richtete sie ihr Gesicht nach denselben. Sie war so naß, daß man ihre Lehren auf den Boden setzen konnte. Die Männer am Ufer riefen ihr zu, den Mut nicht sinken zu lassen und sie nahm wieder die betende Stellung ein. Gleich darauf verschwand sie im Wasser. „Sehen Sie dort den Baumzweig,“ rief einer der Zuschauer, „an dieser Stelle haben wir eine Menge Kinder untergehen sehen. Ich glaube, man wird dort später hunderte von Leichen im Gefäß finden.“ Eine Mutter wollte nicht getretet sein, weil sie ihre beiden Kinder nicht verlassen wollte. In den brennenden Trümmern baten Leute um Messer, damit sie ihre eingezwängten Gliedmaßen abschneiden könnten, und wirklich sollen sich einige auf diese Weise gerettet haben. In einer katholischen Kirche, in welche sich die Menschen geflüchtet hatten, weil sie sich in dem soliden Bau sicher glaubten, brach Feuer aus, und alle, die nicht ins Wasser sprangen, verbrannten. Ein fünf Monate alter Knabe wurde aus seiner Wiege gerettet und zwar auf dem Alleghani-Flusse, 140 Kilometer von der Unglücksstätte entfernt. Einige der reichsten und herorragendsten Bürger der Stadt sind sammt ihrer Familien ertrunken. Axt Zehntel der gefundenen Leichen sind diejenigen von Frauen und Kindern, was dadurch erklärt wird, daß die Männer in Wasser in den Fabriken umliefen. Die meisten Leute sind nach, da die Kleider durch die Fluthen abgerissen wurden, welche so stark waren, daß eine Anzahl mit Eisen beladener Waggons nebst drei Lokomotiven von einem Gefälle weg und einige hundert Fuß fortgeschwemmt wurden. Es war daher Niemand möglich sich einige Zeit schwimmend über Wasser zu halten. Bei Pittsburgh wurde eine Frau, völlig naß, auf einem Flöße entdeckt und gerettet. Auf einem andern Flöße fand man ein junges Weib mit einem neugeborenen Kinde, beide todt. Sie waren 150 Kilometer weit fortgeschwemmt. Weitere Telegramme bringen immer schauerlichere Einzelheiten über die fürchterliche Katastrophe. In Johnstown sind bisher 2500 Leichen geborgen und begraben. Das ganze Thal, ein wahres Leichenfeld, ist mit entsetzlichem Pestsauz erfüllt und das Flußwasser durch die darin verwesenden Leichen vergiftet. Werden die Körper nicht schnell von den Fluthen weiter getrieben, so sind schwere Seuchen ganz unvermeidlich. In anderen Theilen Pennsylvaniens sind durch die Ueberfluthung ebenfalls eine große Anzahl Menschen umgekommen, doch überwiegt die Gemüthsart wohl nicht 12000 von Leichen rüber zu sein an vierzig von den Bürgerwachen und der Bevölkerung getödtet. Die Bestien sind wie wilde Thiere niedergeschossen oder an den nächsten Bäumen aufgehängt. Meist waren es Ungarn und Slaven. Zehe zur Unterbindung der Beobachtungen sind in genügender Menge angelangt, so daß die Ordnung nun einigermaßen wiederhergestellt ist.

Am Freitag Morgen vorliegende Telegramme besagen, daß die Verhältnisse im Ueberfluthungsgebiet sich wesentlich gebessert haben. An Lebensmitteln und Obdach für die Bedürftigen fehlt es nicht mehr, da sowohl Nahrung wie Zelte in großer Menge eingegangen sind. Nach den neueren besseren Berechnungen auf Grund des Einwohnerverzeichnisses und anderer statistischer Aufzeichnungen wird nunmehr die Zahl der Opfer bei der Johnstown-Katastrophe auf 12—15000 geschätzt. Die Durchflutung und Wegsaffung der Trümmer wird fortgesetzt, 6000 Arbeiter sind bei dieser traurigen Beschäftigung thätig.

Den Dammbbruch des großen Wasserreservoirs beschreibt der Bericht des an demselben gelegenen Hotels wie folgt: Als der Damm brach, schien das Wasser zu hüpfen, und berührte kaum den Boden. Von vorn betrachtet gleich es einer festen, 20 Fuß hohen Mauer, welche donnernd und trachend Alles, was ihr in den Weg trat, forttrieb. Der Wasserwall jäh vorn stäubig aus; dies war wahrscheinlich dem Gesicht zuzuschreiben. Die Häuser beugten sich vor dem Wasser, schwanken einen Augenblick, fuhren dann in die Höhe und schnellten aus-einander, wie Eierschalen. Die Fluß legte den 18 Meilen langen Weg nach Johnstown durch enge gewundene Thäler in weniger als einer Stunde zurück. Der Conemaugh-Fluß stieg in 5 Minuten um 36 Fuß.

Es herrscht jetzt völlige Ruhe und Ordnung, an 5000 Leichen sind bestattet. Der entsetzliche Geruch in dem Thale hat etwas nachgelassen.

